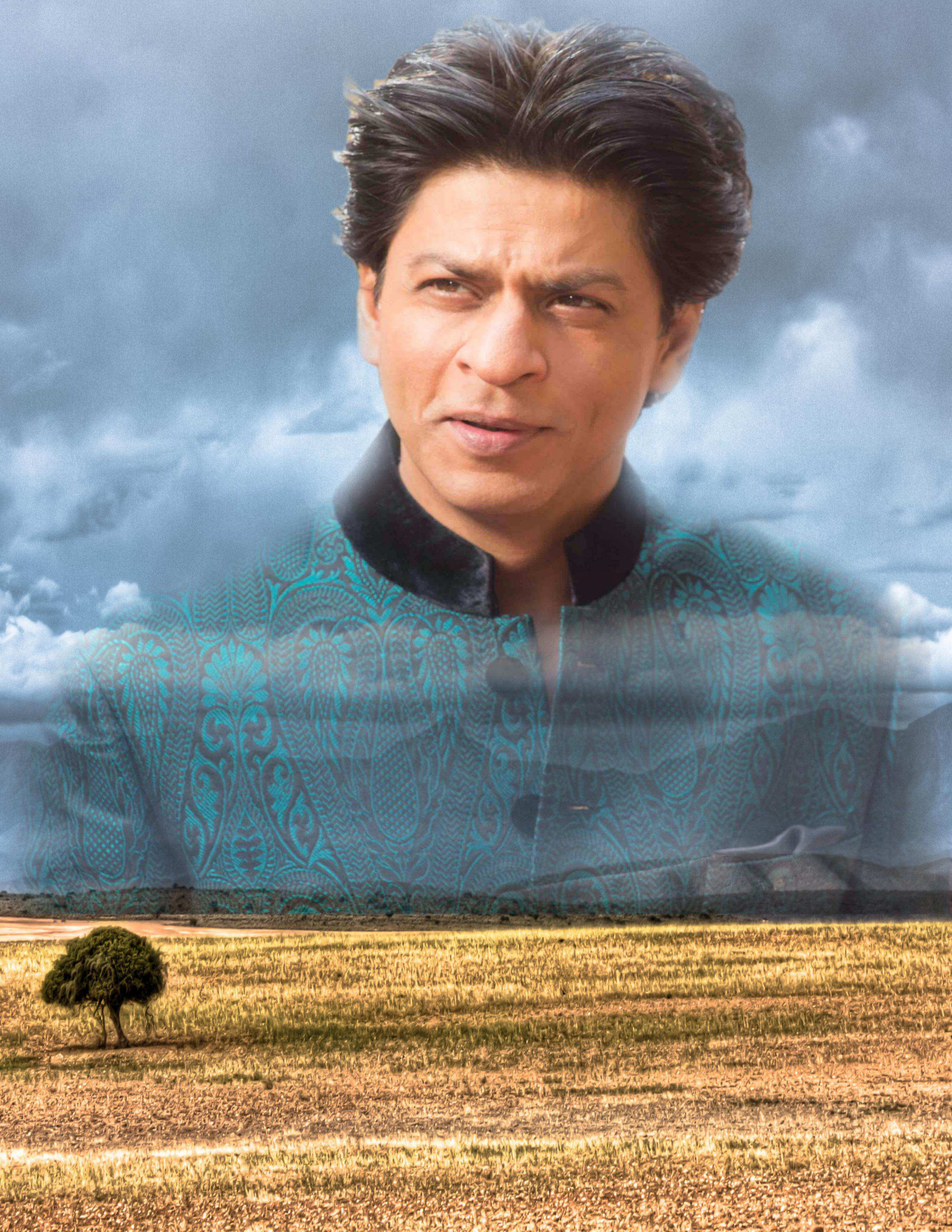

ACHTUNG!!!

WARNUNG!!!

ACHTUNG!!!

Liebe Freunde von Atlantis,

ich weiß, ich habe schon oft geunkt, dass Atlantis nicht so fröhlich-friedlich ist, wie es zu sein scheint. Krieg steht bevor und im Vorfeld eines Krieges können schreckliche Dinge geschehen.
Vielleicht glaubt Ihr mir nicht mehr, wenn ich sage, dass grausame Zeiten vor uns liegen und dass Atlantis nichts für schwache Nerven ist.
Ich könnte es Euch nicht verübeln.
Aber heute ist es soweit.
Vor Euch liegt eines der bisher grausamsten Kapitel von Atlantis.
Lasst Euch von dem freundlichen Cover und dem ruhigen Anfang nicht täuschen!
Ich muss zugeben, dass ich beim Korrekturlesen selbst überrascht war, wie drastisch und grausam ich gewisse Dinge in diesem Kapitel beschrieben habe.
Die unbegrenzte Informationsflut im Internet und mein Kopfkino sind eine sehr schlechte Kombination.

Wer also schwache Nerven hat sollte dieses Kapitel entweder meiden oder um eine zensierte Fassung bitten.
Oder mutig anfangen zu lesen.

Aber sagt hinterher nicht, ich hätte Euch nicht gewarnt.

Schönes Wochenende,
Kahmini & anij

P.S.: Und das ist erst der Anfang....

Verrat zwischen Leben und Tod

Shah Rukh fand die silberne Schatulle genau dort, wo Parian gesagt hatte. Sie war etwa so groß wie seine Hand und erstaunlich schwer. Neugierig fragte Shah Rukh sich, ob das wohl an dem Material der Schatulle oder am Geschenk selber lag. Es juckte ihm in den Fingern, dieses Rätsel zu lösen, doch er dachte an seinen Bruder. Es schien Parian sehr viel zu bedeuten, dass er dieses Geschenk bekam und deshalb steckte Shah Rukh es ein, ohne einen Blick in das Kästchen geworfen zu haben. Wenn es Parian morgen früh besser gehen würde, dann war immer noch Zeit, das Geschenk auszupacken, so dass Parian seine Reaktion sehen konnte.
Müde fiel Shah Rukh ins Bett und schloss die Augen. Normalerweise überkam ihn der Schlaf binnen weniger Minuten, doch als er entnervt die Augen wieder öffnete, erkannte er am Stand der Sterne, dass er bereits über eine Stunde wach lag. Sein Kopf begann zu schmerzen, wie so oft, wenn er zwar körperlich müde war, sich aber ohne Schlaf rastlos hin und her wälzte. Seufzend griff er nach seinen Zigaretten, wie er für solche Fälle immer auf dem Nachttisch liegen hatte. Manchmal beruhigte ihn eine Zigarette und es gelang im anschließend den ersehnten Schlaf zu finden. Seine Hand griff ins Leere. Verwirrt setzte Shah Rukh sich auf. Nur langsam begriff er, was geschehen war. Für einen Moment hatte er gedacht, er läge in seinem eigenen Bett, das irgendwo jenseits der Zeit in einer anderen Welt existierte, die ihm mittlerweile fast wie ein Traum erschien. Er sehnte sich mit jeder Faser seines Körpers nach einer Zigarette und wusste schon gar nicht mehr, wann er die letzte Tasse Kaffee getrunken hatte. Zu allem Überfluss meldete sich nun auch noch der vertraute Schmerz in seinem Nacken, den er während seiner Zeit auf Atlantis völlig vergessen hatte und der ihm deswegen nun um so härter traf. Shah Rukh begriff, dass etwas Seltsames mit der Insel vor sich ging und stand auf. Und als hätte er es nicht geahnt, meldete sich nun auch sein Knie, dass er sich schon als Jugendlicher beim Sport so sehr verletzt hatte, dass es ihn aus Langeweile zur Schauspielerei getrieben hatte.
Humpelnd trat er aus dem Pavillon, nahm im Vorbeigehen noch Parians Decke vom Bett und schlang sie sich eng um die Schultern. Er überlegte ins Krankenhaus zurück zu gehen, denn dort schien ihm der einzige Ort zu sein, wo er um diese Zeit noch jemanden antreffen konnte, der genau wie er nicht schlafen konnte oder durfte. Esme war zur Nachtwache eingeteilt worden, vielleicht konnte sie ihm ein paar Fragen beantworten. Vielleicht war es ja ganz normal, dass Besucher nach einem Jahr auf Atlantis wieder mit ihren Schwächen konfrontiert wurden, damit ihnen der Übergang in ihr normales Leben nicht so schwer fiel.
Er hatte das Dorf fast erreicht, als ihn etwas Kaltes an der Stirn traf. Shah Rukh sah auf und eine weitere Schneeflocke fiel ihm genau ins rechte Auge. Er blinzelte verwundert und sie lief wie eine Träne seine Wange hinab. Er beschleunigte seine Schritte. Er musste mit Esme reden! Suchend kramte er in seiner Tasche. Wo zum Teufel waren seine Nasentropfen?

***

Die erfahrenste und beste Heilerin von Atlantis saß am Fenster und blickte hinaus, ohne wirklich etwas zu sehen. Hin und wieder starrte sie auf ihre Pfoten, als gäbe es dort etwas, das nur sie wahrnehmen konnte. Nach einer Weile hob sie den Kopf, schüttelte ihn, als wolle sie einen Alptraum abwehren und starrte wieder hinaus. Sie schrak heftig zusammen, als sich eine Hand auf ihre Schulter legte.
„Es tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken“, entschuldigte sich Shah Rukh sofort. „Aber ich muss unbedingt mit jemandem reden.“

Esme lächelte, ein wenig kläglich, wie es Shah Rukh schien, und wies auf einen zweiten Stuhl.
„Bist du verletzt?", erkundigte sie sich sofort, als sie bemerkte, dass er humpelte.
„Nein, keine Sorge, es geht mir gut, zumindest rede ich mir das ein.“
„Was soll das heißen?“, hakte Esme nach.
Shah Rukh seufzte. „Wie soll ich das erklären...“ Er starrte nun ebenfalls gedankenverloren aus dem Fenster, wo bereits ein kleiner Schneesturm tobte. „Hat es jemals geschneit auf Atlantis?“
„Auf Atlantis herrscht ewiger Frühling. Nur auf den höchsten Gipfeln des Gebirges fällt hin und wieder Schnee.“
„Und heute Abend auch in den Ebenen.“
Erst jetzt bemerkte Esme das Schneetreiben vor dem Fenster.
„Und da ist noch eine Frage, ich weiß nur nicht, wie ich sie stellen soll.“ Shah Rukh wartete, bis die Katze sich von dem Schock mit dem Schnee erholt hatte und schilderte ihr seine Probleme, die ihn in dieser Nacht so plötzlich wieder eingeholt hatten. Zum Schluss äußerte er seine Vermutung, dass es sich um eine Art Übergang handeln könnte.
„Dann wärst du der erste, dem es so ergehen würde. Ich fürchte, du bist auch nicht der einzige, der Probleme hat. Meine Heilkräfte lassen nach. Zuerst habe ich gedacht, es läge nur an meiner Schwangerschaft oder daran, dass ich so viel zu tun habe, aber nun glaube ich, dass es etwas mit Atlantis selbst zu tun hat. Etwas scheint die Magie, die unser Leben auf der Insel so angenehm macht, zu beeinflussen. Ich habe Angst, Shah Rukh. In was für eine Welt habe ich meine Kätzchen geboren?“
Shah Rukh nahm Esme in den Arm und versuchte sie zu trösten. Seine eigenen Probleme kamen ihm nun klein und nichtig vor. Er hatte vorher mit den Schmerzen gelebt, dann würde er es jetzt auch wieder können. Wer brauchte schon Schlaf? Und hatte er nicht schon so lange mit dem Rauchen aufhören wollen? Er würde das schon durchstehen und alles in seiner Macht stehende tun, damit seine Freunde den Kampf um ihre Welt nicht verlieren würden!

***

Ebô’ney hob die Hand vor die Augen, denn etwas blendete sie. Sie kannte die Stimme, die ihren Namen rief und ignorierte sie. So lange schon wartete sie auf die Möglichkeit, sich mit Láylà zu unterhalten und nie war sie gekommen. Es geschah ihr recht, wenn sie etwas schmoren musste. Erst als die Stimme einen gewissen Hauch von Panik enthielt, reagierte Ebô’ney. Sie erschrak, als sie ihre Freundin sah und schämte sich sofort, dass sie sie hatte warten lassen.
„Was ist geschehen?“
Láylà fuhr sich über die verfilzten Haare und strich peinlich berührt über das zerschlissene Kleid.
„Unser Gegner gewinnt wieder an Macht“, erklärte sie. „Er beeinflusst die alte Magie der Insel, um uns zu schwächen. Gismeau und ich haben euch beobachtet. Wir wissen, dass ihr es im Moment nicht leicht habt, aber ihr scheint sehr gut zurecht zu kommen. Doch ihr müsst weiterhin auf der Hut sein! Es ist Roog bereits gelungen Ravanna zu erschaffen. Wir vermuten, dass er die Magie der Insel manipuliert, um etwas noch größeres zu beschwören, dass euch im Kampf vernichten soll. Du musst mir jetzt genau zuhören, Ebô’ney! Ich werde meine Worte nicht noch einmal wiederholen können und ich weiß auch nicht, ob wir uns nach dieser Begegnung noch einmal wieder sehen werden.“
Láylà sah Ebô’ney eindringlich an und holte tief Luft. „Nimm diesen Dolch und verstecke ihn gut. Niemand darf ihn sehen, noch nicht einmal Parian. Am besten vergisst du, dass es diesen Dolch überhaupt gibt. Du wirst dich im richtigen Moment an ihn erinnern und handeln. Du musst

das Geheimnis dieses Dolches unter allen Umständen bewahren. Das Schicksal von Atlantis könnte davon abhängen! Und nun muss ich gehen. Leb wohl!“
Láylà küsste Ebô’ney sanft auf die Stirn und verschwand.

***

Der Morgen brach an und der Duft des Frühstücks weckte Parian.
„Guten Morgen, Brüderchen.“
Parian begrüßte Shah Rukh und wollte sofort wissen, wie ihm das Geschenk gefallen habe.
„Ich habe die Schatulle noch nicht geöffnet“, erklärte Shah Rukh ruhig. „Ich wollte es nicht ohne dich tun, obwohl ich vor Neugier fast umkomme.“
„Dann mach sie jetzt auf. Du hast sie doch hoffentlich dabei?“
Zur Bestätigung stellte Shah Rukh das silberne Kästchen auf den Nachttisch. Feierlich öffnete er den komplizierten Verschluss, der ihm seltsamerweise keine Probleme bereitete. Langsam hob der den leicht gewölbten Deckel an und pfiff erstaunt. Vor ihm lag ein Meisterwerk der Gold- und Silberschmiedekunst.
„Was ist das?“, fragte er und nahm den achteckigen Gegenstand in die Hand. Er war so sehr in seine Betrachtungen vertieft, dass er gar nicht bemerkte, dass Parian ihm nicht antwortete. Das Ding in seiner Hand war aber auch zu anziehend. Wie von selbst fuhren Shah Rukhs Finger über die fremdartigen Symbole, die ein verschlungenes Muster bildeten. Ohne zu wissen warum, übte er auf einige von ihnen leichten Druck aus. Mit einem leisen Klicken sprang ein Deckel auf. Dabei war Shah Rukh sich sicher, dass er weder ein Scharnier noch eine Fuge entdeckt hatte.
„Das hat noch niemand geschafft“, flüsterte Parian überrascht. „Mach weiter, vielleicht findest du noch mehr Geheimnisse!“
Shah Rukh hörte ihn kaum. Wie gebannt hing sein Blick an den Schriftzeichen, die in den Deckel eingraviert waren, doch so sehr er sich auch bemühte, er vermochte nicht sie zu lesen. Mit leisem Bedauern senkte er den Blick auf das, was der Deckel so lange verborgen hatte. Auf den ersten Blick glaubte er einen Kompass vor sich zu haben, allerdings fehlten die Bezeichnungen für die Himmelsrichtungen. Egal, wie er den Gegenstand in seiner Hand auch drehte, die Nadel rührte sich nicht. Sie wies immer auf das selbe Symbol, dass in einer der acht Ecken eingraviert war.
„Was ist das?“, fragte er noch einmal.
„Ich weiß es leider nicht. Meine Mutter hat mir nur erzählt, dass sich der Toll’oth schon seit Generationen in ihrer Familie befindet. Wenn man bedenkt, wie lange ein Elf lebt, muss es sich um eine sehr lange Zeit handeln. Seine Bedeutung ging genauso verloren wie unsere Sprache. Ich wusste gar nicht, dass man ihn öffnen kann. Ich glaube, es war eine sehr gute Idee ihn dir zu schenken.“
Shah Rukh schloss und öffnete den Toll’oth wie eine Taschenuhr.
„Darf ich dich mal was fragen?“
„Wenn ich antworten kann?“
„Warum sind die Namen der Elfen so unterschiedlich? Ich weiß natürlich, warum du Parian heißt. Aber warum gibt es Elfen mit so einfachen Namen wie Eowin, Allrund oder Merlion und andere wie Neerys Vater, die so kompliziert sind, dass ich sie kaum aussprechen kann?“
„Neerys Vater trägt einen Namen in der alten Sprache. Ein paar haben es trotz aller Widrigkeiten geschafft erhalten zu bleiben. Zumeist handelt es sich um Namen großer Elfen, die in den Geschichten weiterleben, die den Kindern erzählt werden. Man muss etwas Großes geleistet haben, damit man einen solchen Namen verliehen bekommt.“

„Ich mag Neerys Vater“, erklärte Shah Rukh. „Er ist ganz anders als Alrund. Er sollte Anführer der Elfen sein.“
„Das habe ich mir schon als Kind gewünscht. Vielleicht wäre ich dann nicht als Waise aufgewachsen und du hättest deinen Vater noch einmal sehen können.“
Shah Rukh nickte bedächtig und legte den Toll’oth wieder in die Schatulle zurück. Er fragte sich, welche Geheimnisse er dem Schmuckstück noch würde entlocken können.

***

Die Tage zogen dahin, wurden zu Wochen und jeden Tag brachten die Tauben neue Schreckensnachrichten. Die ehemals bewaldeten Hügel um die Stadt von Atlantis und die Ebene rund um das Dorf der Katzen waren nun dicht bevölkert mit Zelten aller Art. Bunte Wimpel flatterten im kalten Wind über den wuchtigen Zelten der Menschen, während sich die Zelte der Katzen perfekt an die Umgebung anpassten und aus der Entfernung kaum auszumachen waren. Die Elfen hingegen schliefen in Decken gehüllt unter freiem Himmel, wo gerade ein freier Platz oder ein Feuer zu finden waren. Tagsüber war der Lärm über dem Zeltlager und der Stadt ohrenbetäubend. Sobald die Sonne sich am Horizont zeigte, begannen die Schmiede ihre Essen zu schüren. Eine gute viertel Million Menschen wollten mit Rüstungen, Schwertern, Speeren und Bolzen für die Armbrüste versorgt werden. Beinahe ebenso viele Elfen würden eine Unzahl an Pfeilen benötigen, die sich entlang der Verteidigungslinie in gut getarnten Erdlöchern stapelten. Nur die etwa 50.000 Kämpfer der Katzen kamen ohne die Kunst der Schmiede aus, sie suchten lieber die Gerber auf, die ihnen Rüstungen aus weichem und dennoch widerstandsfähigem Leder fertigten, welche die große Beweglichkeit der Katzen nicht zu sehr einengte.
Insgesamt hatten sich etwas mehr als eine halbe Million Krieger eingefunden, die für Nemo und Atlantis kämpfen wollten. Leider schien es, als würde Ravanna diese Zahl mindestens um die Hälfte überbieten können. Es würde nur noch wenige Wochen dauern, bis sie vor der Stadt stand und es zu ersten Kampfhandlungen kommen würde. Es wurde also höchste Zeit, sich darüber klar zu werden, wer sich zur Wahl der Anführer stellen würde. In einer großen Versammlung wurde beschlossen, dass die Kämpfer aus jedem Volk ihren eigenen Anführer wählen sollten.
Es stand außer Frage, dass Said, Bhoot und Alrund an der Wahl teilnehmen würden. Schwieriger war es schon, passende Gegenkandidaten zu finden, damit die Wähler auch tatsächlich eine Wahl hatten. Said machte kurzen Prozess. Er nominierte einfach Aamir Raaz, seinen besten Kämpfer, von dem er wusste, dass er die Aufgabe meistern konnte, wenn er gewählt werden sollte und sich nicht scheute, Said um Hilfe zu fragen, sollte er sich überfordert fühlen. Bei den Katzen und Elfen gestaltete sich diese Wahl schon schwieriger.
Bei den Elfen fiel die erste Wahl auf Neerys Vater. Doch Câel’Ellôn lehnte dankend ab. Er sah sich eher auf dem Schlachtfeld mit seinen Männern als in der Politik, wie er es ausdrückte. Er machte jedoch einen Vorschlag, der alle zunächst in Erstaunen versetzte.

***

Parian glaubte, er sei zu einem gemütlichen Abendessen mit seinen Freunden geladen worden. Er wunderte sich zwar, dass Câel’Ellôn mit am Tisch saß. Aber dann dachte er sich, dass es eigentlich gar nicht so verwunderlich war, denn schließlich war auch Neery eingeladen. Parian genoss das Essen sichtlich, obwohl es sich um recht einfache Gerichte handelte, denn in Zeiten der Not musste man mit den vorhandenen Lebensmitteln sparsam umgehen. Es gefiel Parian,

dass er zusammen mit seinen Freunden wenigstens für ein oder zwei Stunden den Krieg vergessen konnte. Doch dann holten ihn das Thema schneller ein, als ihm lieb war.
Es war Câel'Ellôn, der das Thema ansprach.
„Parian, mein Junge, hast du schon einmal darüber nachgedacht, eine Aufgabe zu übernehmen?"
„Ich übernehme täglich Aufgaben", gab Parian zurück.
„Und wie sieht es mit wirklich bedeutenden Aufgaben aus?"
„Auch solche habe ich schon übernommen", erklärte Parian und dachte an die Suche nach dem Trigiometer.
„Wir könnten dir eine Aufgabe bieten, die dir ermöglichen könnte über Alrund zu siegen."
Parian schwieg. Er begann zu ahnen, was Câel'Ellôn ihm vorschlagen wollte.
„Wir haben lange überlegt, wer der Gegenkandidat zu Alrund sein könnte und wir denken, dass du große Chancen hättest."
„Ich? Nie im Leben! Hast du vergessen, dass ich ein Ausgestoßener bin? Ich gehöre keinem Clan an und will auch keinem mehr angehören. Ich bin noch nicht einmal ein richtiger Elf, wie soll ich da ein Volk vertreten können, dass mich ablehnt?"
„Ich muss Câel'Ellôn recht geben", mischte sich Said ein. „Du kannst Bhoot fragen, noch bevor Câel'Ellôn verkündete, dass er den Job nicht übernehmen wird, hab ich gesagt, dass du genau der Richtige dafür bist. Du hast mehr Anhänger, als du glaubst. Der Kampf, in dem Alrund und Eowin dich so unfair behandelt haben, hat viele nachdenklich werden lassen. Von deinen Kämpfen mit mir ganz zu schweigen. Selbst meinen besten Kämpfern ist es nicht einmal gelungen, mich zu besiegen. Du hast es mittlerweile drei mal geschafft und unzählige Remis erzwungen. Alrund hingegen hat sich nur selten auf dem Kampfplatz blicken lassen. Er ist ein lausiger Schwertkämpfer und seine Künste als Bogenschütze sind auch nicht besser."
„Mein Clan steht geschlossen hinter dir", versuchte Câel'Ellôn noch mehr gute Argumente in die Waagschale zu werfen. „Und auch die Clans aus der Gegend von Agadir würden eher zu dir als zu Alrund halten. Damit hättest du schon etwa die Hälfte der Elfen auf deiner Seite. Es wird ein knappes Rennen werden, aber ich denke, dass du zumindest eine Chance hättest."
„Mir ist aufgefallen, dass du viele Anhänger hast, die es dir hoch anrechnen, dass du deine Künste im Schwertkampf mit anderen teilst."
„Aber das ist doch selbstverständlich", wehrte Parian Bhoots Einwurf verlegen ab. „Je besser alle kämpfen, desto größer sind unsere Chancen. Said ist doch auch bereit, andere zu unterrichten. In meinen Augen ist eine gute Vorbereitung die einzige Chance, um Ravannas Übermacht auszugleichen. Laut Naveen scheint sie wohl hauptsächlich Söldner und Strauchdiebe rekrutiert zu haben. Ich mag ein guter Lehrer sein, aber ich bin sicher nicht dazu geschaffen ein ganzes Volk in einen Krieg zu führen."
›Too Shy ~ One Moment in Time ~ The Winner Takes It All![1]‹
Parian stöhnte entnervt auf, was ihm einige verwunderte Blicke einbrachte.
›Voulez Vous ~ Mamma Mia ~ A Hard Days Night ~ Brothers in Arms![2]‹
Parian legte beide Hände auf die Ohren, als könne er so den Redefluss stoppen.
›The Revolution ~ Come Together ~ With a Little Help From My Friends! ~ State of Love and Trust![3]‹

---

1 Zu schüchtern (Kajagoogooo) ~ Ein perfekter Moment (Whitney Housten) ~ Der Gewinner bekommt alles! (Abba)
2 Möchten Sie? ~ Mein Gottt! (Abba) ~ Die Nacht eines harten Tages (Beatles) ~ Waffenbrüder (Dire Straits)
3 Die Revolution (Chris de Burgh) ~ Kommt zusammen ~ Mit ein bisschen Hilfe von

„Aah! Wie soll ich mich denn konzentrieren, wenn du ständig dazwischen plapperst?“
„Äh, Parian, ist alles in Ordnung mit dir?“, fragte Said verwundert.
›I’m Sorry ~ Apologize ~ I Do, I Do, I Do ~ Do or Die![4]‹
„Halt endlich den Schnabel oder ich werde wirklich böse!“
„Aber Parian, wir sind doch alle ruhig, was ist los?“, bestand Câel’Ellôn auf einer Antwort.
›(Everything I Do) I Do it For You ~When You Believe ~ Trust in You![5]‹
„Jetzt reicht es mir aber!“
Parian griff wütend in seine Tasche, zog die geschlossene Faust heraus und schleuderte etwas von sich. Erstaunt sahen die anderen, wie etwas in der Dämmerung aufleuchtete und eine Spur aus Licht hinter sich her zog.
›Don't Be Cruel ~ Johnny get Angry ~ Poor Boy[6]!‹
Die Inder und die anwesenden Katzen verstanden sofort und auch Câel’Ellôn schien zu begreifen, was da in aufgeregtem Zickzack durch die Luft sauste.
„Das ist doch nicht etwa ein Phörosch?“, erkundigte er sich atemlos.
„Doch, ist es und zwar der nervigste, den du dir vorstellen kannst. Die meiste Zeit ist er ja ruhig, aber wenn er einmal anfängt zu plappern, dann hält er sich ran.“
›Don't Let Me Be Misunderstood ~ P.S. I Love You![7]‹
„Hat er eine Meinung zu unserem Vorschlag?“, fragte Shah Rukh mit einem breiten Grinsen im Gesicht.
„Nun ja, er scheint der Meinung zu sein, dass ich euer Angebot annehmen soll.“
„Dann nimm es auch an! Etwas besseres könnte den Elfen gar nicht passieren“, bat Câel’Ellôn.
„Und wenn ich gegen Alrund verliere?“
„Dann haben wir es wenigstens versucht.“
Da kam Parian ein Gedanke. Er sah Câel’Ellôn direkt in die Augen und fragte: „Wenn du Alrund nicht gewinnen lassen willst, warum lässt du dich dann nicht selbst zur Wahl stellen?“
„Weil ich nur meine Elfen hinter mir habe. Nach dem Alrund mich aus dem Clan geworfen hat, sorgte er dafür, dass mein Ruf ruiniert wurde. Hätte ich nicht einen Teil meiner Familie mitgenommen, dann wäre ich wohl ebenso wie du ein clanloser Elf geworden, nur dass ich im Gegensatz zu dir die Wahl nicht freiwillig getroffen hätte. Du wirst es mir wohl nicht glauben, aber es gibt tatsächlich Elfen, die einen noch schlechteren Ruf genießen als du. Du bist immerhin ein Teleporter, das ist ein großer Pluspunkt für dich.“
„Ihr meint also, ich könnte es schaffen?“
„Hätten wir dich sonst gefragt?“
Parian dachte noch einen Moment nach, dann gab er sich einen Ruck. „Also gut, ich machs!“
„Dann brauchen wir nur noch einen Gegenkandidaten für mich“, meldete sich Bhoot, nachdem alle Parian gratuliert hatten.
„Billî“, schlug Câel'Ellôn vor.

---

meinen Freunden (Beatles) ~ Zustand der Liebe und des Vertrauens (Pearl Jam)

4 Es tut mir leid (Thommy Reeves) ~ Entschuldigung (One Republic) ~ Ich will, ich will, ivh will ~ Mach oder stirb! ! (30 Seconds to Mars)

5 (Alles, was ich tu) Tue ich für dich (Brian Adams) ~ Wenn du glaubst (Whitney Houston & Mariah Carey) ~ GVertraue dir! (Offspring)

6 Sei nicht grausam (Elvis Presley) ~ Johnny wird wütend (Joanie Sommers) ~ Armer Junge! (The Lords)

7 Lass mich nicht unverstanden sein (The Aimals / Santa Esmeralda) ~ P.S. Ich liebe dich (Beatles)

„Nein, bitte nicht!“ Billî hob abwehrend die Pfoten. „Ich bin wirklich keine gute Wahl.“
„Dann Nath“, schlug Saif vor. „Dann bleibt es wenigstens in der Familie.“
Mahi warf Saif einen dankbaren Blick zu. Sie hatte die Hoffnung, dass Nath durch die Wahl zum Anführer vielleicht das Schlachtfeld erspart blieb.
„Wenn ihr meint, dann mache ich das. Warum nicht?“, sagte Nath, der genau wusste, dass er gegen den großen Bhoot keine Chance hatte.

***

Said und Câel’Ellôn ließen keine Gelegenheit aus, Parian als den kommenden Anführer der Elfen zu protegieren. Neery half ihnen dabei, wo sie konnte. Schon bald spotteten die Anhänger Alrunds, sie sei die Geliebte des großen Menschen. Doch darum scherte sich Neery nicht. Sie gab stattdessen zurück, dass die Elfen nur neidisch seien, weil sie sich unter den Gewinnern bewege, während die anderen sich mit Verlierern abgaben.
Die Wahl fand statt, als Ravanna nur noch wenige Tage vom Dorf entfernt war. Die stärksten Befürchtungen derer, die auf Gills Seite kämpften, waren sogar noch übertroffen worden. Es war Ravanna tatsächlich gelungen eine Dreiviertel Million Krieger zusammen zu bekommen. Damit war das Heer der Angreifer um die Hälfte größer als das der Verteidiger. Jetzt konnten sie wirklich nur noch hoffen, dass die gute Ausbildung ihrer Leute den Ausschlag geben würde.
Mittlerweile platzte die Stadt von Atlantis aus allen Nähten. Zu den Soldaten und Handwerkern kamen nun auch noch jede Menge Flüchtlinge. Die Versorgung mit Lebensmitteln wurde immer schwieriger. Doch davon ließen sich die Verteidiger nicht entmutigen. Die Verlesung der Wahlergebnisse stand kurz bevor und die Neugier, wer die verschiedenen Völker anführen würde, verdrängte für einen kurzen Moment die Angst vor dem bevorstehenden Krieg.
Die Bekanntgabe der Wahlergebnisse fand im Amphitheater statt, das bis auf den letzten Platz belegt war. Selbst die Bühne war für Zuschauer geöffnet worden, so dass nur wenig Platz für die Nominierten blieb. Neben dem Tisch, an dem sie saßen, stand eine kleine Tafel, auf der die Ergebnisse niedergeschrieben wurden.
Bei den Menschen gewann Said mit großem Abstand, was nicht weiter verwunderlich war. Bei den Katzen war der Abstand schon kleiner, dennoch gab es eine deutliche Mehrheit für Bhoot. Um so erstaunlicher war das Ergebnis bei den Elfen. Alrund und Parian hatten gleich viele Stimmen. Nachdem der erste Tumult sich gelegt hatte, verkündete Alrund, dass er als Clanführer selbstverständlich das größere Recht besaß Anführer aller Elfen zu werden. Das löste den nächsten Tumult aus.
„So einfach ist das nicht. Entweder wir machen eine Stichwahl, an der auch die anderen Völker teilnehmen können oder wir suchen denjenigen Elfen, der seine Stimme noch nicht abgegeben hat und lassen ihn entscheiden“, verkündete Bhoot mit der nötigen Autorität und Said pflichtete ihm bei.
„Stichwahlen dauern zu lange“, erklärte Parian. „Die Auszählung der Stimmen hat diesmal ja schon drei Tage gedauert, plus die Zeit bis alle gewählt haben, wie lange soll eine Stichwahl dauern? So viel Zeit haben wir nicht mehr.“
„Du hast doch nur Angst, dass die Menschen und Katzen gegen dich stimmen könnten, denn dann würdest du endlich merken, dass du ganz alleine bist und keine Freunde hast“, höhnte Alrund. „Ich bin für Neuwahlen.“
„Ich bin dafür, dass wir abstimmen. Du, Bhoot, Said und ich. Wer ist für Neuwahlen?“
Nur Alrund hob den Arm.

„Wer ist dafür, dass wir die letzte Stimme entscheiden lassen?“
Alle anderen hoben die Hand. Sofort begann die Suche nach jenem Elf, der keinen grünen Daumen hatte, denn um Wahlbetrug zu verhindern, waren alle bei ihrer Stimmabgabe markiert worden. Widerwillig trat Eowin auf die Bühne und hob seine rechte Hand. Sein Daumen war weiß. Nun war er gezwungen vor allen Anwesenden die entscheidende Stimme abzugeben.
„Wenn du mich wählst“, rief Alrund ihm entgegen, „dann mache ich dich zum Heerführer.“
„Ich kann die ein solches Versprechen leider nicht machen, obwohl ich sagen musst, dass du in den letzten Übungskämpfen gezeigt hast, dass du durchaus in der Lage bist gut und fair zu kämpfen, wenn du dich anstrengst.“
„Wir sind im Krieg! Wen interessiert es, ob fair gekämpft wird oder nicht?“
„Nur wer fair kämpft, wird auch seine Leute fair behandeln“, antwortete Parian ruhig. „Ich weiß, wie schwer dir diese Entscheidung jetzt fallen muss, aber bitte, entscheide dich. Wir haben nicht mehr viel Zeit.“
„Wenn du dich nicht für mich entscheidest, dann setzt es was! Warum zögerst du überhaupt? Ich dachte immer, du wärst ein loyales Mitglied meines Clans. Warst du nicht einer der Elfen, die immer am stärksten auf den Bastard eingeprügelt hat?“
„Es zählt nicht mehr, was in der Vergangenheit war, Eowin. Wichtig ist allein die Zukunft. Ich bin gewiss nicht nachtragend, wenn du versprichst, dich ab sofort für das Wohl von Atlantis einzusetzen.“
„Das Wohl von Atlantis“, äffte Alrund Parians Tonfall nach. „Du...“
„Ruhe!“, schrie Eowin. „Es stimmt, ich habe keine Gelegenheit ausgelassen, mich an Parian zu vergreifen, weil du es so gesagt hast. Ich dachte immer, dein Wort sei Gesetz, weil du unser Clanführer bist. Ich dachte, Elfen müssten so sein, wie du es uns vorgelebt hast: gierig, faul, gefühlskalt und unfair. Doch dann habe ich Câel’Ellôn und seinen Clan kennen gelernt. Ich habe gesehen, dass Parian längst nicht der Verlierer ist, den du stets in ihm gesehen hast. Es war doch bloß deine Eifersucht, die dazu führte, dass Parian so schlecht behandelt wurde. Nur weil seine Mutter einen Menschen lieber mochte als dich, hast du sie, ihren Geliebten und ihren Sohn ins Unglück gestürzt. Ich bin es leid, immer in deinem Schatten zu stehen. Weißt du eigentlich, wie sehr die anderen Elfen auf unseren Clan herabsehen? Ich will endlich einmal auf der Seite der Gewinner stehen! Und deswegen gebe ich meine Stimme Parian, dem Clanlosen, der mehr Magie in seinem kleinen Finger hat, als unser ganzer Clan je besessen hat!“
„Du dreckiger Schuft, das wirst du bereuen!“
Alrund wollte sich auf Eowin stürzen, doch Said hielt ihn fest. Lässig schlenderte Bhoot auf die beiden zu.
„An deiner Stelle wäre ich jetzt sehr vorsichtig mit dem, was ich tue. Wir werden dich und deinen Haufen genau beobachten.“
Wütend wandte Alrund sich um und kämpfte sich rücksichtslos durch die Menge. Ein paar Elfen aus seinem Clan folgten ihm hastig.
„Das wird noch Ärger geben“, bemerkte Parian düster und niemand widersprach ihm.

***

In einer abgelegenen Ecke, am Rande des Heerlagers, saßen etwa zehn Elfen um Alrund zusammen. Sie diskutierten lebhaft aber flüsternd und waren sich schnell einig, dass sie keinen weiteren Tag auf dieser Seite des Kriegsgebietes mehr verbringen wollten. Sie beschlossen, die sternenlose Nacht zu nutzen, um die Seiten zu wechseln. Paarweise wollten sie an verschiedenen

Stellen die unsichtbare Grenze überschreiten, in der Hoffnung, dass sie so nicht auffallen würden. Sie verteilten sich unauffällig im Lager, denn sie glaubten auf diese Weise ihren möglichen Beobachtern zu entgehen.
Um Mitternacht machte Alrund sich auf den Weg. Nach einer Weile schloss sein Partner zu ihm auf. Sie hatten die Grenze des Lagers beinahe erreicht, als sich zwei dunkle Gestalten aus der Dunkelheit schälten.
„Wo wollt ihr denn hin?“
„Parian!“, rief Alrund erleichtert. Mit dem Kleinen würde er schon alleine fertig werden. „Wir wollten uns nur die Beine ein wenig vertreten.“
„Ach, und ich dachte, ihr wolltet zum Feind überlaufen, wie ihr es heute Abend besprochen habt“, erklärte Said ruhig.
„Wir doch nicht!“ Alrund machte eine hastige Bewegung zur Seite, als wolle er flüchten. Parian vertrat ihm mit einem Schritt den Weg. Auf der anderen Seite stand Said und mit einem Mal standen auch vor und hinter ihnen Menschen, Katzen und auch Elfen. Mit einem knappen Befehl sorgte Parian dafür, dass die Gefangenen abgeführt wurden.
„Ich fürchte, jetzt haben wir wirklich ein Problem“, seufzte Parian. „Wer weiß, wie viele Elfen noch auf seiner Seite stehen.“
„Mach dir keine Sorgen. Das sind ein paar Wenige gegen die geballte Kraft von Katzen und Menschen. Vergiss nicht, die Hälfte aller Elfen steht hinter dir. Und ich wette, unter der anderen Hälfte befinden sich genug Elfen, die Alrund nur deswegen gewählt haben, weil er sie bedroht hat. Ich glaube nicht, dass jemand von uns ernsthaft in Gefahr ist.“ Said ahnte nicht, wie sehr er sich irrte.

***

Zwei Tage später wurde Alrund des Hochverrats angeklagt. Die Verhandlung fand in kleinem Kreis statt, da Ravanna bereits gefährlich nah herangekommen war. Man rechnete damit, dass es binnen ein oder zwei Tage zu den ersten Kampfhandlungen kommen würde. Alrund lauschte der Anklage gelassen, beinahe schon gelangweilt, und nicht nur Parian hatte den Eindruck, dass er etwas im Schilde führte.
Das Urteil war schnell gesprochen, schließlich waren die Beweise mehr als erdrückend. Bhoot, Parian und Said diskutierten noch über die Strafe, als zehn Elfen den Richtplatz stürmten. Noch ehe jemand begriff, was geschah, war Alrund befreit. Said und Parian, die als erste ihre Fassung wieder fanden, wollten sich den Gefangenen zurückholen, als eine erstickter Schrei sie herumfahren ließ.
Zwei Elfen hielten Neery gepackt, einer hielt ihr ein Messer an die Kehle, ein anderer drückte ihr einen Dolch an die Brust. Said erkannte sofort, dass Neery gegen die beiden keine Chance hatte und auch ihm und seinen Freunden waren die Hände gebunden. Die Gefahr, dass die Befreiung schief ging und ein Messer in ihrer Kehle oder das andere in ihrem Herzen landete, war zu groß. Hilflose Wut schien ihn ersticken zu wollen. Langsam senkte er das Schwert und versicherte sich, dass alle anderen ebenso handelten.
Parian sah genau wie Said sofort, dass sie Neery nur in Gefahr brachten, wenn sie versuchten, sie zu befreien. Mit angstgeweiteten Augen sah sie ihn flehend an. Er musste ihr helfen, wusste nur noch nicht wie. Er hörte nicht auf die Forderungen, die gestellt wurden sondern überlegte fieberhaft, wie er Neery helfen konnte. Da fiel ihm auf, dass Ebô’ney unauffällig seine Nähe suchte. Beinahe zufällig stieß sie ihn an, berührte seine Hand und er begriff, was sie vorhatte. Er

nahm ihre Hand um zu signalisieren, dass er sie verstanden hatte. Für die anderen sah es so aus, als suche Ebô'ney Schutz bei einem Freund.
Dann ging alles ganz schnell. Die Messer, die Neerys Leben bedrohten, wanden sich mit unwiderstehlicher Kraft aus den Händen der Elfen und bohrten sich tief in den Tisch. Im selben Moment teleportierte Parian zu Neery, nahm sie bei der Hand und brachte sie mit einem weiteren Sprung in Sicherheit. Verblüfft starrten die Elfen auf ihre leeren Hände.
Die Messer im Tisch zitterten immer noch.

***

Die Dunkelheit wich nur langsam. An ihre Stelle trat der Schmerz.
Er wollte sich die Schläfen massieren, doch er fand seine Hände nicht.
Etwas steckte in seinem Mund und drohte ihn zu ersticken, falls er nicht vorher an dem widerlichen Geschmack zu Grunde ging.
Warum hatte man ihn geknebelt? Es dauerte eine Ewigkeit, wie es ihm schien, bis er begriff, dass er sich bewegte. Als er die Augen vorsichtig öffnete, sah er seine Füße.
Staub wirbelte auf und nahm ihm die Sicht. Doch er konnte sich nicht die Augen reiben, da seine Hände noch immer unauffindbar waren.
Da begriff er, dass man ihn gefesselt und quer über den Rücken eines Pferdes gelegt hatte.
Es gelang ihm, den Schmerz zu analysieren. Der Kopf tat ihm weh, vermutlich hatte man ihn niedergeschlagen, und die Schultern. Endlich fand er seine Hände, man hatte sie ihm auf den Rücken gebunden. Bewegen konnte er sie dennoch nicht. Die Stricke waren so stramm, dass seine Hände taub geworden waren.
Wo brachte man ihn hin?
Warum hatte man ihn entführt?
Er beschloss, sich ruhig zu verhalten und weiterhin den Bewusstlosen zu spielen. Man würde sich ungezwungener unterhalten, wenn man glaubte, er würde nicht zuhören.
Er merkte nicht, wie die Dunkelheit ihn erneut einhüllte.
Als er zum zweiten Mal erwachte, stellte er fest, dass er immer noch auf einem Pferd lag. Da er nicht wusste, wie lange er bewusstlos gewesen war, konnte er nicht abschätzen, wie lange sie schon unterwegs waren. Sein Kopf schmerzte noch immer, und obwohl die Gedanken so zäh wie Schlamm waren, gelang es ihm sich zu erinnern.
Da waren diese Elfen gewesen, die Neery mit einem Messer bedroht hatten. Er hatte sein Schwert ziehen wollen, doch die Gefahr, dass Neery verletzt wurde war einfach zu groß gewesen. Erneut spürte er die hilflose Wut in sich aufsteigen. Ob Neery gerettet worden war? Er wusste es nicht. Das Letzte, an das er sich erinnern konnte, war die Angst in ihren wunderschönen Augen und der Schmerz, der sich plötzlich in seinem Kopf ausgebreitet hatte. Vermutlich hatte irgendein Feigling die Ablenkung genutzt um ihn niederzuschlagen. Es brauchte nicht viel Fantasie um zu wissen, wer es gewesen war. Noch während er über seine Möglichkeiten nachdachte, wurde ihm erneut schwarz vor Augen. Das lange Nachdenken hatte ihn zu sehr angestrengt.
Die Stimmen waren unangenehm laut. Seinem Kopf ging es etwas besser, was vielleicht auch daran liegen mochte, dass dieser sich nun wieder über seinen Füßen befand. Man hatte ihn achtlos zu Boden geworfen und an einen Stein gelehnt. Mühsam versuchte er sich zu konzentrieren, denn er wollte verstehen, was gesprochen wurde.
„Und das soll ich dir glauben?“, fragte eine Frauenstimme.

„Warum sollten wir lügen?“, stellte eine Männerstimme eine Gegenfrage.
„Wir sind zu den Verlieren geflüchtet“, erklärte eine weitere Männerstimme, „weil wir glaubten, die Katzen hätten uns angegriffen. Dann war plötzlich von einem Krieg die Rede und wir waren in den Reihen unserer Feinde gefangen. Es gelang uns jedoch, einen ihrer Anführer zu entführen und zu dir zu bringen. Er kann dir genau sagen, mit wie vielen Gegnern du zu rechnen hast, wie sie bewaffnet sind und welche Strategie deine Feinde verfolgen. Frag die Elfen in deinen Reihen und sie werden dir sagen, dass Alrund mit den Freunden der Katzen nichts zu schaffen hat!“
War das wirklich Alrund, der da sprach? Hatte er es wirklich gewagt, ihn zu fesseln und die Seiten zu wechseln?
„Nun, wir werden sehen, wie nützlich dein Gefangener sein wird. Bis dahin wirst du mit deinen Leuten mein Gast sein. Ich gebe dir ein Zelt am Rande unseres Lagers und werde für deine Verpflegung sorgen. Ich hoffe, du hast Verständnis dafür, dass du unser Lager nicht betreten darfst. Ich muss erst sicher gehen, dass du kein Spion bist. Rah’ụn? Führ die Elfen ab!“
„Du nimmst uns gefangen?“
„Nur bis ich weiß, was ich mit euch anfangen soll. Rah’ụn!“, fügte sie ungeduldig hinzu.
Es entstand ein kleiner Tumult, weil die Elfen sich wehrten, doch es dauerte nicht lang, und es trat wieder Ruhe ein. Anscheinend hielt auch der Feind nicht viel von Überläufern und Verrätern. Ein Tritt traf seinen Magen und presste ihm die Luft aus den Lungen. Er stöhnte leise.
„Ich glaube, Herrin, er kommt langsam zu sich.“
„Gib ihm etwas Wasser“, antwortete die Frauenstimme. Etwas in ihrem Tonfall gefiel ihm nicht.
„Sehr wohl, Herrin“, antwortete der erste Sprecher mit einer Mischung aus Sarkasmus und gemeiner Vorfreude. Da traf ihn auch schon ein Schwall eiskalten Wassers. Die Kälte raubte ihm erneut den Atem aber wenigstens nahm man ihm endlich den Knebel ab. Gierig schnappte er nach Luft.
„Sieht so aus, als hätte ich ihn aufgeweckt, Herrin!“
„Dann wollen wir doch mal sehen, ob unser Vögelchen nicht reden möchte.“
Lange, schlanke Beine traten in sein Blickfeld und er hob mühsam den Kopf. Vor ihm stand eine atemberaubend schöne Frau mit langen schwarzen Haaren. Trotz der Kälte trug sie eine sehr knappe Lederrüstung , die mehr zu enthüllen als zu verdecken schien.
„Ich bin Ravanna, die Anführerin der Retter von Atlantis. Wie heißt du?“
Er schwieg, denn er war sich sicher, dass Alrund ihr seinen Namen längst genannt hatte.
„Du spielst den Verstockten? Nun gut, dann werde ich dir mal zeigen, wie ich für gewöhnlich die Zungen meiner Gefangenen löse. Schade eigentlich, du siehst sehr gut aus und scheinst stark zu sein. Es ist ein Jammer, eine so gute Ware beschädigen zu müssen.“
Sie rief einen ihrer Untertanen, der sofort herbeigeeilt kam. Nach einem kurzen Wortwechsel wurde er auf die Beine gezogen und zu einem großen Felsen gezerrt. In einer Höhe von etwa drei Metern war ein eiserner Ring in den Stein geschlagen, von dem eine Kette herab baumelte. Jemand schloss dicke Eisen um seine Handgelenke und zog die Kette durch die dafür vorgesehenen Ösen, so dass er mit dem Gesicht zum Felsen stand. Mit einem Ruck wurde er empor gezogen, so dass seine Fußspitzen gerade eben noch den Boden erreichten. Jemand riss sein Hemd auf und er ahnte, was man mit ihm vorhatte. Er versuchte seine Muskeln so gut es ging zu entspannen und wartete auf den ersten Peitschenhieb. Er würde Ravanna nicht die Freude machen seinen Schmerz hinaus zu brüllen.

***

Neery lag zitternd in Parians Armen. Noch nie war sie dem Tod so nahe gewesen. Sie merkte nicht, wie Karan neben Parian trat und ihm etwas zuflüsterte. Parian nickte und bat Karan, sich weiter um Neery zu kümmern. Langsam ging er zu Bhoot, der mit den Indern und einigen Elfen abseits stand. Auf dem Weg dorthin sah Parian sich mehrmals um. Etwas stimmte hier doch nicht!
„Wo ist Said?“, fragte er, kaum dass er in Hörweite gekommen war. Bhoot zuckte ratlos mit den Schultern.
„Wir vermuten, dass Alrund ihn als Geisel genommen hat“, erklärten die Elfen. „Wir würden ihm solch eine gemeine Tat zutrauen. Vielleicht hofft er, sich so bei Ravannas Truppen beliebt zu machen.“
„Wir müssen ihn schnell finden. Diesem Weib traue ich alles zu“, knurrte Parian. „Leider kann ich im Moment nicht teleportieren. Meinen letzten Sprung habe ich für Neerys Rettung gebraucht.“
„Das heißt, dass wir zwei Tage mit unnützem Warten verbringen müssen!“ Bhoot fluchte laut. „Das gefällt mir nicht. Wer weiß, was sie mit Said anstellen.“
„Sie werden ihn schon nicht töten“, versuchte Nath seinen Bruder zu beruhigen. „Sie glauben garantiert, dass er ihnen ein paar wichtige Geheimnisse über uns verraten kann.“
„Wenn sie ihn nicht töten, dann werden sie ihn foltern, denn freiwillig wird Said uns sicher nicht verraten“, gab Shah Rukh zu bedenken.
„Es nützt leider alles nichts“, erklärte Parian seufzend. „Auch wenn Said nicht bei uns ist, müssen wir uns auf den Kampf vorbereiten. Er würde nicht wollen, dass wir unsere Verteidigung vernachlässigen, nur weil wir um ihn trauern. Wir müssen in erster Linie an Atlantis denken, so sehr uns das Schicksal unseres Freundes auch nahe geht.“
„Alle Achtung!“, rief Bhoot anerkennend. „Unser kleiner Halbelf spricht schon wie ein echter Anführer. Du hast schnell gelernt, Parian. Was schlägst du weiter vor?“
„Ich würde mir trotz allem gerne etwas Zeit nehmen, um eine Rettung für Said zu planen, damit ich ihm helfen kann, sobald meine Fähigkeiten wieder zurückgekehrt sind. Und dann müssen wir uns wohl auf den ersten Angriff vorbereiten. Wenn wir Glück haben wartet Ravanna damit noch ein paar Tage, weil sie hofft etwas von Said zu erfahren. Ich kann nur hoffen, dass er stark genug ist, das durchzustehen!“

***

Said hatte die Schläge nicht gezählt. Er war stolz darauf, dass es ihm gelungen war, vor Ravanna keine Schwäche zu zeigen. Seine einzige Sorge war, dass sich die Wunden auf seinem Rücken entzünden könnten. Wie lange würde es wohl dauern, bis ihn seine Freunde befreien würden? Im Höchstfall zwei Tage, dachte Said bei sich, denn so lange würde es dauern, bis Parian wieder teleportieren konnte. Said hatte keine Ahnung, wie viele Teleportationen Parian noch zur Verfügung gestanden hatten, als Alrund seine Flucht geplant hatte. Da jedoch noch kein Rettungsversuch erfolgt war, richtete er sich auf zwei Tage ein. So lange musste er durchhalten und schweigen.
Und wenn er Ravanna mit falschen Informationen ködern würde? Dann würde sie auf die Folter verzichten. Damit wäre jedoch vermutlich nichts gewonnen, denn sobald Ravanna hatte, was sie wollte, wäre Said nutzlos für sie. Er traute Ravanna durchaus zu, dass sie ihn dann töten würde. Also musste er sehen, dass er die folgenden zwei Tage durchhielt. Er hatte schon Schlimmeres überstanden, zumindest versuchte er sich das einzureden.

Said hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Das Zelt, in dem er lag, was so dunkel, dass er den Stand der Sonne nicht verfolgen konnte. Manchmal nickte er ein, oder wurde für kurze Zeit bewusstlos, und als er diesmal die Augen aufschlug, saß Ravanna neben ihm.
„Du siehst hungrig aus“, begann sie das Gespräch. „Möchtest du etwas?“
Sie hielt ihm ein Stück gebratenes Fleisch unter die Nase. Saids Magen knurrte vernehmlich, doch er schüttelte den Kopf. Ravanna würde ihm wohl kaum etwas abgeben.
„Weißt du“, sagte sie kauend, „ich habe eigentlich nichts gegen dich. Ich glaube sogar, das du“, sie wies mit der Keule in ihrer Hand auf seine Nase, „mir sehr gute Dienste leisten könntest. Rah’ụn hat leider nicht das gehalten, was ich mir von ihm versprochen hatte. Es wird Zeit, dass ich mir einen neuen Partner suche. Du bist groß, stark und bestimmt ein guter Kämpfer. Selbstverständlich kann ich mich nicht sofort von Rah’ụn trennen, da ich seine besonderen Fähigkeiten noch brauche, aber du wärest genau der richtige Anführer, um meinen Truppen ein bisschen Disziplin beizubringen. Interesse?“
Said zögerte nicht lange und spuckte vor Ravanna auf den Boden. Angewidert wischte sie etwas Speichel von ihren Stiefeln.
„Ich habe schon mit einer solchen Antwort gerechnet. Wie dumm du bist, ist dir hoffentlich bewusst. Trotzdem will ich nicht, dass du denkst, ich sei eine schlechte Gastgeberin. Obwohl du mein Essen abgelehnt hast, will ich nett zu dir sein. Gleich werden zwei meiner Männer kommen und dir helfen ein Bad zu nehmen. Ich wünsche viel Vergnügen“, fügte sie maliziös hinzu, so dass Said auf alles gefasst war.
Said wurde unter dem Gejohle der Söldner hinausgeführt. Jemand hatte einen großen Zuber in die Mitte des Lagers gestellt, über dem eine Art Flaschenzug hing. Jemand befestigte das Seil der Konstruktion an den Eisenfesseln, die er immer noch um die Handgelenke trug. Vier starke Männer zogen ihn empor. Schmerz durchzuckte Said, als sein ganzes Gewicht plötzlich an seinen Armen hing. Man zog ihn über den Zuber. Plötzlich gab das Seil nach und Said fiel in die Tiefe. Einen Moment später spannte sich das Seil wieder. Seine Schultern waren dieser Belastung nicht gewachsen. Said schaffte es nicht, den Schmerzensschrei zu unterdrücken, als seine Schultern beide aus den Gelenken sprangen.
Endlich erreichten seine Füße den Zuber. Er spürte einen Widerstand, der unter seinem Gewicht knackend nachgab. Das Wasser unter dem Eis war so kalt, dass seine Füße augenblicklich taub wurden. Ein saurer Geruch stieg ihm in die Nase und er ahnte, dass nicht nur Wasser in dem Bottich schwamm. Er biss die Zähne zusammen, um nicht noch einmal seine Schwäche zu zeigen. Da stand ihm das Wasser auch schon bis zu den Hüften. Er versuchte das Brennen und Beißen in seinen Wunden zu ignorieren und sich einzureden, dass Ravanna ihm mit diesem Bad sogar noch einen Gefallen tat, denn das Essigwasser würde seine Wunden desinfizieren, so dass sie sich nicht entzünden konnten. Said wusste, dass er dann keine Überlebenschance mehr besaß. Endlich wurde er wieder empor gehoben und auch diesmal erlaubten sich die Männer den Spaß, ihn kurz fallen zu lassen. Der Schmerz in seinen Schultern war so stark, dass er gegen eine Ohnmacht ankämpfen musste. Er war froh, als er wieder in seinem Zelt lag. Er versuchte sich daran zu erinnern, wo die Sonne gestanden hatte, doch es gelang ihm nicht. Wie lange war er der Willkür dieser Hexe noch ausgeliefert?
Die Zeit verging, ohne dass er sie messen konnte. Der Vorhang vor dem Zelteingang wurde beiseite geschoben und ein Sonnenstrahl traf sein Auge. Stand die Sonne schon so tief? War der Abend angebrochen?
„Es macht wirklich keinen Spaß mit dir“, seufzte Ravanna. „Wenigstens hast du zweimal geschrien, das ist doch schon mal was. Dein Widerstand reizt mich. Ich möchte wissen, wie stark

du wirklich bist.“
Ein Elf trat ein. Said erkannte einen von Alrunds Vertrauten. Er trug etwas, das wie eine mit Wasser gefüllte Schweineblase aussah. Ravanna wies den Elf an, die Blase über Saids Kopf zu befestigen. Sie sorgte eigenhändig dafür, dass er aufrecht unter der Blase saß und fesselte ihn, so dass er sich nicht rühren konnte.
„Ich bin wirklich gespannt, wie lange du das aushalten wirst.“ Ravanna schenkte ihm ein diabolisches Lächeln und riss seinen Kopf so plötzlich nach hinten, dass er den Mund reflexartig öffnete. Eine scharfe, bittere Flüssigkeit rann seine Kehle hinab. Er wollte husten und sie ausspucken, doch Ravanna drückte seinen Kiefer mit übermenschlicher Kraft zusammen. Er konnte nicht anders, er musste schlucken.
„Das war ein kleines Mittelchen, dass sich bei meinen Männern größter Beliebtheit erfreut. Es vertreibt die Müdigkeit und ist äußerst effektiv. So konnten wir tagelang marschieren, ohne eine Pause machen zu müssen. Dieses nette Mittelchen wird verhindern, dass du ohnmächtig wirst. Du sollst doch Spaß haben!“
Mit diesen Worten zückte sie einen kleinen Dolch und stach in die Schweineblase. Ein Wassertropfen löste sich und zerplatzte auf Saids Kopf.
„Der erste Tropfen mag dir noch nicht so schlimm erscheinen. Mal sehen, wie du dich fühlst, wenn ich die Blase austauschen werde.“
Ihr Lachen machte Said Angst.
Ravanna hatte Recht behalten, der erste Tropfen ihrer Folter war noch nicht so schlimm gewesen. Doch je länger die Folter anhielt, desto mehr zermürbte sie Said. Die Tropfen kamen mal rhythmisch und mal in unregelmäßigen Abständen. Das Warten auf den nächsten Tropfen wurde zur Qual. Mehr als einmal war er kurz davor, Ravanna zu rufen und ihr zu verraten, was sie wissen wollte, doch letztendlich war sein Wille stärker.
Schlafentzug, Hunger und Durst taten ihr übriges. Er begann zu halluzinieren, glaubte, dass Tausende Spinnen über seinen Körper liefen, und er konnte sich nicht wehren. Als das Fieber kam wurde es noch schlimmer. Er war kurz davor, aufgeben zu wollen, da kamen zwei Menschen und lösten seine Fesseln. Kraftlos sank er in sich zusammen. Er schrie, als er an den Armen hochgezogen wurde. Er wurde hinaus geschleift, denn laufen konnte er nicht mehr. Er wurde an seinen Armen hochgezogen und neben den Elfen an den Pranger gefesselt. Zur Feier des Tages erhielt er noch ein paar Schläge mit der Peitsche, wodurch die Wunden auf seinem Rücken wieder aufgerissen wurden und neue an Armen und Beinen hinzukamen. Als er kurz die Augen öffnete, glaubte er Parian, Neery und Ebô’ney in der Menge zu entdecken, doch das war vermutlich nur eine weitere Halluzination. Said war körperlich und seelisch am Ende. Er schloss die Augen und bereitete sich auf seinen Tod vor. Immerhin starb er ehrenvoll, denn er hatte Ravanna nichts verraten.

***

Als der zweite Tag nach Saids Entführung anbrach, probierte Parian alle fünf Minuten, ob er schon in der Lage war zu teleportieren. Er atmete auf, als es ihm endlich gelang. Zusammen mit Neery und Ebô’ney sprang er ins feindliche Lager. Dort überwältigte Neery drei Männer durch gezielte Schüsse mit ihrer Steinschleuder. Hastig zogen sie die erbeutete Kleidung über und mischten sich unter die Männer des Feindes. In dem Gewimmel aus Menschen und Elfen fielen sie nicht weiter auf, da die meisten ebenfalls die Kapuzen ihrer Umhänge tief ins Gesicht gezogen hatten, um sich vor der Kälte zu schützen. Alles schien zu einem Platz in der Mitte des

Lagers zu strömen und so ließen sich die Freunde mitreißen. Sie erkämpften sich einen Platz in der zweiten Reihe und sahen sich um.
In der Mitte des Platzes war eine Art Pranger aufgebaut, an dem man Alrund mit seinen Männern festgebunden hatte. Daneben hing Said schlaff in seinen Fesseln. Sein Gesicht wirkte unnatürlich rot. Sein Oberkörper war nackt und trotz der eisigen Kälte stand ihm der Schweiß auf der Stirn. Ein Söldner stieß ihn mit dem Schaft einer Lanze in die Seite. Said hob träge den Kopf und öffnete mühsam die Augen. Er war am Ende seiner Kräfte.
Ravanna trat hoheitsvoll auf den Platz und alle fielen auf die Knie. Sie war so damit beschäftigt, sich in der Gunst ihrer Untergebenen zu sonnen, dass ihr nicht auffiel, dass drei Gestalten das Knie nur widerwillig und mit einiger Verzögerung beugten. Gnädig gestattete sie, dass man sich wieder erheben durfte.
„Wir sind heute hier zusammengekommen, um das Schicksal dieser Männer zu besiegeln. Sie kamen zu uns, um unsere Reihen zu verstärken. Sie versprachen uns einen Gefangenen, der in der Lage sein sollte, uns mit Informationen über den Feind zu versorgen. Doch weder die Folter noch meine großzügigen Angebote waren in der Lage, ihm auch nur seinen Namen zu entlocken. Ich habe deshalb beschlossen, ihn und die Verräter hinrichten zu lassen.“
„Warum tust du das, edle Herrin?“, versuchte Alrund sich zu verteidigen. „Wir sind dir treu ergeben und werden alles tun, was du von uns verlangst!“
„Nun, wenn dem so ist, dann stelle ich dir hiermit eine Aufgabe. Wenn du sie zu meiner Zufriedenheit erledigst, werde ich über eine Begnadigung nachdenken.“
„Ich tue alles, was du von mir verlangst!“
„Gut, dann töte...“ Ravanna überlegte einen Augenblick, „...ihn da!“ Sie wies auf einen Elfen, der neben Alrund am Pranger stand.
„Es gibt nichts, was ich lieber täte!“
Ein grobschlächtiger Mann befreite Alrund und gab ihm einen kurzen Dolch. Ohne mit der Wimper zu zucken ging er zu seinem ehemaligen Verbündeten und bohrte ihm das Messer ins Herz. Er war auf der Stelle tot.
„Damit hast du bewiesen, dass man dir nicht trauen kann. Ich hätte ja noch verstehen können, dass du unsere Feinde verlassen hast und an unserer Seite gegen sie kämpfen wolltest. Vielleicht hätte ich dir eines Tages sogar mein Vertrauen geschenkt. Aber jemand, der fähig ist, ohne triftigen Grund seine eigenen Leute zu töten, dem darf man nicht trauen. Heute sind es noch deine Freunde, morgen tötest du dann vielleicht schon deine Herrin. Du bist an deinem Unglück selber schuld.“
„Herrin!“ Alrund fiel vor Ravanna auf die Knie und küsste ihre Füße. „Herrin, Ihr habt ein völlig falsches Bild von mir! Nie könnte ich Euch verraten!“
„Wie kann ich dir glauben? Du hast soeben deinen engsten Vertrauten getötet!“
„Aber das war doch nur ein Beweis meiner Treue zu Euch! Seht ihr denn nicht, dass ich alles für Euch tun würde?“
Ravanna ließ sich ein Beil reichen.
„Alles?“ , hakte sie nach.
„Alles!“
„Dann schenke mir einen Finger deiner Hand!“
Alrund schluckte ängstlich, nahm dann jedoch das Beil entgegen und legte seine linke Hand auf den dafür vorgesehenen Hackklotz.
Ravanna trat hinter ihn und tippe ihm sanft auf die Schulter. „Die rechte Hand, bitte.“
Alrund stand der Schweiß auf der Stirn. Langsam zog er die Linke zurück und legte die Rechte

auf den Klotz. Er schloss die Augen und schlug zu. Sein Schmerzensschrei ließ alle erschrocken zusammenfahren. Da er Rechtshänder war und seinen Schlag zu dem nicht mit den Augen verfolgt hatte, lagen nun drei Finger auf dem Klotz.
„Das ist ja widerlich!“, rief Ravanna angeekelt. „Du bist ein kleiner Wurm ohne Rückrat. Solche Leute sich gefährlich. Es tut mir leid, aber ich kann dich nicht gebrauchen.“
Ravanna hob die Hand und zeigte mit dem Daumen nach unten. Sie würdigte Alrund, der vor ihr auf dem Boden kroch und wimmernd seine verletzte Hand hielt, keines Blickes mehr. Ihre Söldner arbeiteten schnell und das Wimmern verstummte. Neery unterdrückte ein Schluchzen und suchte Parians Hand.
„Nun zu dem Gefangenen. Es ist bewundernswert, dass er immer noch lebt. Jemand, der so zäh ist, sollte mit einem möglichst qualvollen Tod belohnt werden. Wer möchte einen Vorschlag machen?“
Jeder hatte einen Vorschlag. Die einen wollten ihn langsam von den Füßen an verbrennen, andere schlugen vor, ihm eine Ratte auf den Brustkorb zu setzen, die unter einer Glaskuppel durch ein Feuer so sehr in Panik versetzt wurde, dass sie ihr Heil in der Flucht suchen würde und sich dabei durch Saids Brust graben musste. Wieder andere wollten ihn auf einen Tisch spannen und so lange Wasser in ihn hinein schütten, bis er qualvoll erstickte.
Parian war nicht mehr in der Lage, sich diese Grausamkeiten weiter anzuhören. Den Damen an seiner Seite erging es ähnlich.
„Es geht los“, flüsterte Parian Ebô’ney ins Ohr. „Wir müssen die Ablenkung nutzen, solange es sie gibt. Versuche seine Fesseln zu lösen. Er muss frei sein, wenn ich mit ihm teleportieren soll.“
Ebô’ney nickte und ging sofort ans Werk.
„Dawn, du musst alle im Auge behalten. Sobald jemand merkt, dass etwas mit Said nicht stimmt, musst du ihn unschädlich machen.“
Doch diese Vorsichtsmaßnahme war unnötig. Denn noch bevor Said zu Boden fiel, weil ihn die Fesseln nicht mehr hielten, waren die anderen schon bei ihm. Sie bildeten einen Kreis um ihn und Parian teleportierte direkt in das Hospital der Katzen. Er hoffte inständig, dass sie nicht zu spät gekommen waren.